

Sprachenbar kommt nach Basel

In einem ungezwungenen Rahmen können die Teilnehmer ihre Fremdsprachen pflegen

Von Denise Muchenberger

Basel. Als Verena Schoch während einer Ägypten-Reise auf einem Kamelhöcker sass und zu den Pyramiden ritt, kam sie ins Gespräch mit einer anderen Schweizer Touristin. Diese erzählte ihr, dass sie in der Heimat ihre Hebräisch-Kenntnisse praktizieren und verbessern könne, wenn sie sich mit Gleichgesinnten in einer Bar zum Austausch treffen würde. Ungezwungen und in einem lockeren Rahmen. Schoch war sofort Feuer und Flamme. Die Idee, eine Sprachenbar in ihrem Heimatort Burgdorf auf die Beine zu stellen, liess sie nicht mehr los. Zurück in der Schweiz, machte sie Nägel mit Köpfen, suchte nach einer geeigneten Lokalität, nach Moderatoren für die einzelnen Sprachen und warb mit Flyern und in lokalen Medien für den ersten Anlass in Burgdorf. Das war im 2011.

Rund 60 Leute kamen bei der Premiere, für Schoch ein voller Erfolg. Das Konzept ist einfach: Ein Moderator pro Sprache und Tisch, der mit der entsprechenden Landesfahne gekennzeichnet ist, führt seine Gruppe durch den Abend. Es gehe um keine tiefgründigen Diskussionen, sagt die Initiatorin, «sondern um Smalltalk. Wir reden an dem Abend beispielsweise über Reisen, über das Essen, über Hobbys, über Pläne und Sportevents.» Dazu ein Glas Wein oder einen Cocktail, Getränke, die man direkt an der Bar bestellen kann. «Ich wollte bewusst kein Sprachencafé machen. Die Leute, die abends kommen, sind entspannt, sie möchten den Feierabend geniessen und in einer lockeren Umgebung Französisch, Spanisch oder etwa Italienisch sprechen.» Denn, sagt Verena Schoch, mit den Sprachen sei es wie beim Sport: Wer seine Muskeln beziehungsweise seine Kenntnisse nicht trainiert, verliert sie nach und nach.

Drei Abende, drei Sprachen

Auch Verena Schoch selber spricht mehrere Sprachen, darunter Englisch, Französisch, Spanisch und Italienisch. Als sie noch im Berufsleben aktiv – und in einer kaufmännischen Position die Sprachen in Wort und Schrift anwenden konnte, sei es ein Leichtes gewesen, flüssig zu sprechen. Diese Erfahrung hat auch Trudi Wächter gemacht. Als sie für die Swissair und danach für eine Schweizer Grossbank gearbeitet hatte, kam sie ständig mit anderen Nationen beziehungsweise anderen Sprachen in Kontakt. Nachdem sie aus dem Berufsleben ausschied, fehlten ihr schnell einmal die Wörter und Redewendungen.

Um ihren Wortschatz nicht ganz zu verlieren, besuchte sie die Sprachenbar, die sich mittlerweile in zehn Schweizer Städten etabliert hat. Mit Basel kommt nun die elfte hinzu. «Ich besuchte sie drei Abende pro Monat in jeweils drei unterschiedlichen Städten. So konnte



Lockerer Smalltalk. Verena Schoch (Mitte) mit Trudi Wächter und Michael Praetorius in der Sprachenbar. Foto Florian Bärtschiger

ich an einem Abend mein Italienisch, an einem das Französisch und an einem anderen mein Englisch aufbessern.»

Denn wer sich für einen bestimmten Tisch entschieden hat, sollte während des Abends nicht mehr wechseln. «Das unterbricht den Fluss und kann störend wirken», weiss Organisatorin Verena Schoch. In Basel würde der Anlass, der jeweils am dritten Montag im Monat stattfindet, mit gleich sieben Sprachen starten: Englisch, Italienisch, Deutsch, Französisch, Spanisch, Russisch und Japanisch. «Wir sind derzeit noch auf der Suche nach einigen Moderatoren, beispielsweise für den Spanisch-Tisch», sagt Schoch. Voraussetzungen für eine Moderationsposition sind einzig, dass es sich bei der Person um einen Muttersprachler handelt. Grammatikalische und orthografische Kenntnisse hingegen werden nicht vorausgesetzt. «Es geht um den Sprachenfluss, und nicht darum, die Leute zu korrigieren. Dafür gibt es andere Angebote und Gefässe.»

Verena Schoch selber agiert hauptsächlich am Empfang, als Begrüssungsperson. Sie versucht, den Leuten, die erstmals an einer Sprachenbar teilnehmen, ihre Hemmungen zu nehmen. Auch Michael Praetorius, der den Anlass nach Basel holte, war froh, dass er bei seinem ersten Besuch auf eine offene und herzliche Verena Schoch traf. «Als ich erstmals an der Sprachenbar teilnahm, war ich frisch aus Lud-

wigshafen in die Schweiz gezogen. Ich habe von dem Angebot gehört und wollte es mir ansehen.» Irgendwie habe er dann den Mut verloren, als er niemanden kannte, und wollte die Bar wieder verlassen. Da kam Schoch auf ihn zu und begleitete ihn an den Berndeutsch-Tisch. «Mein Ziel war es, die unterschiedlichen Dialekte in der Schweiz zu verstehen», sagt der Deutsche. Praetorius blieb und kam fortan regelmässig als Stammgast zur Sprachenbar. Er freundete sich mit anderen Teilnehmern an und fand so schneller den Zugang zu seiner neuen Heimat.

In Basel wird er selber einen Tisch moderieren, denjenigen in Deutsch. Für den ersten Abend hat er sich nichts Besonderes vorgenommen. «Aus Erfahrung weiss ich, dass wir immer schnell ins Gespräch kommen. In Basel sowieso, hier gibt es genügend Themen: Der FC Basel, die Fasnacht, das kulturelle Angebot», meint er augenzwinkernd.

Basel ein gutes Pflaster

Für Verena Schoch sind solch motivierte Moderatoren das A und O. Sie ist auch dankbar, in Olga Bodio eine Russisch-Moderatorin und eine engagierte Mitorganisatorin gefunden zu haben. Dank ihr seien sie auch auf die Veranstaltungsorte, auf die Baltazar Bar am Steinenbachgässlein aufmerksam geworden. Hier wird der Anlass künftig einmal pro Monat stattfinden. «Ich bin

erst im Oktober 2014 nach Basel gezogen. Dank meinem Engagement in der Sprachenbar treffe ich neue Leute, das hilft mir, mich in Basel zu integrieren», sagt die Russin. Ihr sei es wichtig, offen zu sein, auf die Leute zuzugehen und sich zu vernetzen, auch weil sie beruflich in Basel Fuss fassen möchte.

Laut Organisatorin Verena Schoch habe die Sprachenbar ebenfalls einen bildenden Aspekt: «Einerseits pflegen die Teilnehmer ihre Fremdsprachen, andererseits lernen sie zu kommunizieren.» Denn heute, wo viele nur noch per Handy oder via Computer mit anderen Menschen in Kontakt stehen, sei es doch wichtig, wieder einmal ein Gegenüber am Tisch sitzen zu haben. Sich mit ihnen zu unterhalten, gemeinsam zu lachen und je nachdem auch eine Freundschaft zu entwickeln. «Die Rückmeldungen der bisherigen Teilnehmer in anderen Schweizer Städten sind durchwegs positiv. Die Leute kommen gerne in die Sprachenbar, weil es ein unbeschwerter Abend ist. Und ich bin überzeugt: Basel ist ein gutes Pflaster für diesen Anlass.»

Die Sprachenbar findet erstmals am nächsten Montag, 18. Januar, statt. Baltazar Bar, Steinenbachgässlein 34, Basel. Von 19.30 bis 21 Uhr. Es gibt sieben Tische mit sieben Sprachen: Deutsch, Japanisch, Russisch, Italienisch, Englisch, Französisch und Spanisch. Der Eintritt kostet 10 Franken.

www.sprachenbar.ch

Mit Büchern die Welt erleben

Afrikanische Literatur im Fokus

Basel. Warum ist eine Afrikanerin in den USA auf einmal eine Schwarze? Braucht es eine neue Bezeichnung für kosmopolitische Afrikaner? Wie lassen sich mündliche Erzähltraditionen in Geschriebenes übersetzen? Aktuelle afrikanische Literatur erobert den Buchmarkt und bietet die Möglichkeit, Unbekanntes zu entdecken. Eine dieser neuen afrikanischen Stimmen gehört Chimananda Ngozi Adichie. In ihrem Buch «Americanah» erzählt die Nigerianerin die Geschichte von Ifemala und Obinze. Das Liebespaar geht getrennte Wege, als Ifemala zum Studium in die USA geht. Während sie mit einem politischen Blog über den alltäglichen Rassismus Erfolg hat, schlägt Obinze sich als illegaler Einwanderer in London durch und macht in Lagos als Unternehmer ein Vermögen.

Die wortgewandte Verbindung der bekannten westlichen Welt mit nigerianischer Tradition und die präzisen Gesellschaftsbeobachtungen machten das Buch zu einem Bestseller. An der Volkshochschule beider Basel haben Interessierte die Gelegenheit, dieses und andere Bücher von afrikanischen Autoren kennenzulernen. Im Kurs «Mit Büchern reisen» stellt die Kulturwissenschaftlerin Lydia Zimmer vielversprechende Bücher vor und lädt zum Austausch über das Gelesene ein. Zur Vorbereitung auf die Abende wird die Lektüre von 15 bis 20 Seiten vorausgesetzt.

«Mit Büchern reisen», Mittwoch, 20. 1., 3. 2., 24. 2., 9. 3. 2016 (4-mal), 19–20.30 Uhr, GGG Stadtbibliothek Gundeldingen. Infos und Anmeldung: 061 269 86 66 oder www.vhsbb.ch

International School geehrt

Schule erhält das Gütesiegel

Rheinfelden. Die Internationale Schule in Rheinfelden hat das Gütesiegel der Internationale Baccalaureate Organisation (IBO) erhalten. Das Primary Years Programme (PYP) für Schüler von 3 bis 12 Jahren der International School Rheinfelden (ISRH) ist Ende 2015 erfolgreich akkreditiert und zertifiziert worden. Damit darf die ISRH nun das anerkannte Siegel «IB World School» führen. Das pädagogische Konzept der IBO vertritt ein ganzheitliches, humanistisches Menschenbild. Kinder werden in einem fächervernetzten Unterricht zum Fragenstellen und zu konzeptuellem Denken angeregt und dabei maximal individuell gefördert.

Sie sollen zu «thinkern» werden, die sich selbstständig, wissbegierig und respektvoll in der Welt bewegen können. Rund 4300 Schulen weltweit arbeiten derzeit nach diesem Programm, IB PYP bilingual Deutsch/Englisch bietet in der Region Basel jedoch nur die ISRH an. www.isrh.ch

Kinder fragen – Martin Hicklin antwortet

Was macht die Seife in der Blase?

Seifenblasen sind eine wunderbare Sache. Mit einem Hauch kann man die in vielen Farben schillernden Kugeln auf die Reise schicken. Grosse und kleine. Man taucht zum Beispiel einen Ring in die Flüssigkeit, lässt abtropfen und bläst auf die im Innern des Rings zurückgebliebene dünne flüssige Haut. Geht man vorsichtig ans Werk, wölbt sie sich und bald lösen sich eine oder gar mehrere Kugeln ab. Leider leben diese Seifenblasen nicht lange. Berühren sie den Boden oder fasst man sie an, platzen sie still, fast ohne Spuren zu hinterlassen. Die Wände von Seifenblasen sind ja auch unglaublich dünn. Hunderttausend Seifenblasen zusammen bringen gerade mal ein Gramm auf die Waage, sagt die schweizerische Waagenfabrik Mettler-Toledo. Die muss das ja wissen.

Die Flüssigkeit, die man etwa im Spielzeug kauft, besteht vor allem aus Wasser. Aber aus Wasser allein kann man keine Blasen bilden. Es sammelt sich sofort zu Tropfen und fliesst ab. Kommt daher, dass sich Wassermole-

küle untereinander sehr stark anziehen. Im Innern eines Tropfens ist das gleichmässig verteilt, aber an der Oberfläche fehlen die Nachbarn. Das führt dazu, dass die dort befindlichen Moleküle sich mehr nach innen ausrichten. Zusammen streben sie an, die günstigste Form zu bilden: einen kugligen Tropfen. Die Kugel wird allerdings

wegen der zwischen ihr und der Erde wirkenden Schwerkraft verformt. Auf der Wasseroberfläche bildet sich fast so etwas wie eine Haut. Leichte Insekten können darauf herumlaufen, ohne unterzugehen. Dort wo ihre Füsse stehen, sieht man sogar kleine Grübchen in der Wasseroberfläche. Auch das ist der Oberflächenspannung zu verdanken. Wollen wir also einen feinen Film aus Wasser nicht gleich zum Tropfen zusammenschnurren lassen, muss die Oberflächenspannung verringert werden.

Das erreichen wir, indem wir Seife oder Stoffe zugeben, die wie Seife wirken. Sie bestehen aus Molekülen mit zwei Enden, die auf der einen Seite sehr wasserfreundlich sind und sich gern an Wasser anlagern. Auf der anderen Seite aber sind sie umgekehrt wasserabweisend, dafür fettfreundlich. (Das ist der Grund,

warum Seife und andere Stoffe, die man als sogenannte Tenside in Shampoos findet, sich zum Waschen eignen. Sie helfen dank ihren zwei Seiten Fett im Wasser zu lösen.)

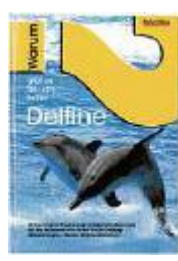
In der Seifenblasenlösung sorgen die Seifenmoleküle dafür, dass die Oberflächenspannung klein bleibt. Sie

sammeln sich auf der Wasseroberfläche mit ihren wasserfreundlichen Schwänzen gegen innen gerichtet. Jetzt bilden sich auch keine Tropfen mehr. Ein feiner Film von Wassermolekülen baut sich zwischen Seifenmolekülen auf. Er ist dehnbar. Der verbliebene Rest von Oberflächenspannung sorgt dafür, dass das Ganze immer noch die Form einer Kugel annehmen möchte und das meist auch schafft.

Löst sich die Blase vom Stiel, schwebt sie in der Luft weiter und könnte dort wegen ihres geringen Gewichts lange bleiben. Aber die Schwerkraft sorgt dafür, dass das ohnehin wenige Wasser in der Wand nach unten läuft. Darum wird die Blasenwand rasch dünner, bis sie nicht mehr hält und die Seifenblase platzt. Macht nichts, wir machen eine neue.

Ich freue mich auf eure Fragen! Schickt sie bitte an kids.fragen@baz.ch oder Basler Zeitung, Redaktion, Kinderfragen, Postfach, 4002 Basel.

Warum gibt es bei uns keine Delfine?



Jetzt ist die vierte Folge der Kinderfragen erschienen: «Warum gibt es bei uns keine Delfine?» bringt auf 80 Seiten, farbig bebildert und gebunden, die Antworten auf 38 Kinderfragen.

Mit BaZ-Abo Fr. 18.50, ohne Fr. 28.50. Das Buch ist am BaZ-Schalter (Aeschenplatz 7, Basel) erhältlich. Bestellen (+ Fr. 10.– Versand) via doku@baz.ch.

